

Narrative Predigt für den zweiten Sonntag im Advent,
am 5. Dezember 2021,
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn

Predigttext: Jes 64,5

Nun stand er da – auf dem Dachboden. Seit Jahren hatte er ihn nicht mehr betreten. Es sah noch alles so aus, wie seine Frau es hinterlassen hatte. Eine dünne Staubschicht hatte sich über ihre Ordnung gelegt. Sie hat viel gesammelt und aufbewahrt: ein großer Dachboden voller Erinnerungen, voller geordneter Erinnerungen. Hier stand nichts einfach so rum. Alles war gut verpackt in Kisten, Kästen und Kommödchen. Was genau wo drin war, das wusste allerdings nur seine Frau. Sie brauchte keine Beschriftungen, sie kannte sich ja aus. In diesem Moment stieg der Schmerz wieder in ihm hoch. Er vermisste sie immer noch sehr, obwohl sie schon vor wenigen Jahren gestorben war. Das war auch der Grund, warum er seit ihrem Tod den Dachboden nicht mehr betreten hatte. Er hatte Angst, dass alles wieder hochkam. Und nun stand er mit Tränen in den Augen da.

Aber er hatte keine Wahl. Er war allein in dem großen Haus und es fiel ihm Tag um Tag schwerer, alles in Ordnung zu halten. Nun hatte er sich schweren Herzens entschlossen, das gemeinsame Haus zu verkaufen und sich zu verkleinern. Er kam also nicht mehr drumherum, alles zu sortieren und zu schauen, von was er sich wohl trennen könnte. Hier oben fiel es ihm besonders schwer. „Wie soll ich das nur machen“, dachte er bei sich. „Aber es hilft ja nichts.“ Er atmete tief ein und langsam wieder aus. Dann ging er auf ein Regal zu, in dem mehrere Holzkästchen standen. Er nahm eines heraus. Er erinnerte sich, dass seine Frau dieses Kästchen schon von ihrer Großmutter geerbt hatte. Das Kästchen war aus edlem Holz und hatte ein altes verziertes Schloss in dem der Schlüssel steckte. Er stellte das Kästchen auf einen kleinen Tisch und drehte vorsichtig den

Schlüssel im Schloss herum. Dann öffnete er das Kästchen. Es war so voll, dass ihm die ersten Zettel gleich entgegenfielen. Er hob sie auf und sah: „Das sind ja meine alten Liebesbriefe.“ Sie hatte alle aufgehoben. Jedes schöne Wort lag in dieser Kiste. Er las ein wenig und eine Träne ran langsam seine Wange herunter. Er erinnerte sich an so viel Schönes. An die gemeinsame Zeit. Wie verliebt sie damals waren und dass er sich eigentlich bis heute nicht erklären konnte, was sie bloß an ihm gefunden hatte. Aber sie hatte sich für ihn entschieden. Beide waren glücklich miteinander und gerne hätte er noch eine Weile so weitergelebt. Als ihr klar wurde, dass sie nun bald sterben müsse, sagte sie zu ihm: „Mach dir keine Sorgen. Wir werden uns wiedersehen. Ich gehe nur voran und warte auf dich.“ Sie war immer so voller Gottvertrauen. „In solchen Situationen wünschte ich immer, ich hätte das auch,“ murmelte er leise vor sich hin. Aber dem war nicht so. Sie war die belesene, feinsinnige Frau, er war eher ein Pragmat. Das änderte aber nichts an ihrer gegenseitigen Liebe, die sie durch Höhen und Tiefen getragen hatte.

Er stand eine ganze Weile vor der Kiste, nahm einen Brief nach dem anderen in die Hand und las darin. Ganz unten in der Kiste fiel ihm ein dicker Briefumschlag auf. Er war größer als die anderen und hatte keine Beschriftung. „Merkwürdig“, dachte er bei sich. Er nahm den Brief in die Hand und schaute hinein. Er fand viele alte Fotos. Er nahm sie heraus und schaute sie sich an. Ihre Hochzeitsfotos waren dabei. „Oh man, waren wir da noch jung“, schoss es ihm durch den Kopf. „Schön sah sie aus an diesem Tag.“ „Unser Sohn!“ Er hielt ein Foto in der Hand, da war er noch ganz klein. Das nächste Bild zeigte alle drei als glückliche Familie. Er lächelte unwillkürlich. Gleichzeitig wurde er traurig. „Was für ein merkwürdiges Gefühl“, dachte er bei sich. Er erinnerte sich, dass er seinen Sohn zum letzten mal auf der Beerdigung seiner Frau gesehen hatte. Die Begegnung war eher frostig. Seitdem hatten beide keinen Kontakt mehr. Vorher war

es immer seine Frau, die den Kontakt aufrecht erhielt. „So viele schöne Familienbilder,“ dachte er. Und er musste tief in seinen Erinnerungen graben, warum sein Sohn und er kaum noch Kontakt hatten. Irgendwie verstanden sie sich nicht. Der Grund dafür schien schon verblasst zu sein. Er war nie so der Gefühlsmensch. Dafür war seine Frau zuständig. Er war beruflich immer viel unterwegs gewesen. Und so hatten sein Sohn und er sich im Laufe der Zeit immer mehr von einander entfremdet. Dann schlug sein Sohn politisch auch noch eine andere Richtung ein als er selbst. Das führte zu ständigen Streitgesprächen. „Und er wohnt ja auch so weit weg. Aber das kann eigentlich kein Grund sein“, dachte er. Ja, es war sicherlich eine Menge zwischen beiden vorgefallen und beide hatten Fehler gemacht. Aber so sehr er auch grübelte, er fand einfach keinen Grund mehr dafür, warum sie nicht miteinander redeten. Das machte ihn nachdenklich. Er legte die Liebesbriefe wieder zurück in die Kiste, verschloss sie und stellte sie in das Regal zurück. Die Fotos aber nahm er mit nach unten. „Vielleicht sollte ich ihn mal anrufen“, dachte er bei sich, „oder ist es besser ihm einen Brief zu schreiben? Dann könnte ich ihm gleich ein paar Fotos mitschicken, vielleicht freut er sich ja und vielleicht möchte er auch einmal auf dem Dachboden stöbern und schauen, was er gerne mitnehmen möchte. Wo habe ich nur die Adresse gelassen und die Telefonnummer?“ Er suchte unten im Flur in der Schublade der Kommode. In einem Haufen von Zetteln fand er schließlich beides. Adresse und Telefonnummer waren in der Handschrift seiner Frau geschrieben. Er zog den Zettel aus dem Stapel und schaute ihn sich an. Nachdem er die übrigen Zettel wieder geordnet hatte, wollte er die Schublade schließen, als sein Blick auf eine Trauerkarte fiel. Es war die Trauerkarte zur Beerdigung seiner Frau. Sie hatte noch selbst entschieden, welche Texte dort abgedruckt werden sollten. Er las das Bibelwort: „Wir sind alle verwelkt wie Blätter, und unsere Sünden

tragen uns davon wie der Wind.“ „An diesem Spruch ist mehr Wahres dran, als mir lieb sein kann“, murmelte vor sich hin und dachte an seinen Sohn. „Wir haben alle unser Päckchen zu tragen. Über die eigenen Sünden nachzudenken ist nie leicht, besonders wenn man weiß, dass man sie begangen hat, aber sich gar nicht mehr richtig an sie erinnern kann. Wenn sie verblasst sind, eingehüllt wie in Nebel.“

Er las weiter. Unter dem Bibelwort hatte sich seine Frau ein Gedicht gewünscht:

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.¹

„Ja, vielleicht verwelken wir alle wie Blätter, aber es ist doch tröstlich zu wissen, dass wir in unserem Fallen gehalten sind von Gott.“ Seine Frau hatte unverbrüchlich daran geglaubt. Das hatte sie ihm immer wieder gesagt. „Egal was schiefläuft in unserem Leben, wo wir vielleicht die falschen Entscheidungen getroffen haben, am Ende werden wir gehalten von Gott, der uns liebt, so wie wir sind, mit all unseren Fehlern.“ Er erinnerte sich, dass sie sich so sehr gewünscht hatte, dass er und sein Sohn wieder einen Weg zueinander finden mögen. „Du bist der Ältere, Du bist der Vater, also mach’ den ersten Schritt“, sagte sie damals zu ihm. Diese Worte waren in ihm so lebendig, als würde seine Frau in diesem Moment mit ihm sprechen.

Er legte die Trauerkarte beiseite, nahm den Adresszettel in die Hand, griff zum Telefon und wählte die Nummer.

¹ Herbst, Rainer Maria Rilke, in: Das dichterische Werk von Rainer Maria Rilke, Frankfurt am Main, 2005, S. 445.